

Delsner Bilder.

III.

Ein Montag-Abend im Elysium.

Es war an einem Montage, als auch mich, wie hundert Andere, die Anzeige: „eines großen Conto“ nach einem Orte führte, der in den Annalen von Dels eine gewisse Celebrität erlangt hat; nach dem, durch seine schöne Einrichtung und Eleganz seines Gleichen suchenden, Tanzsaale zum „Elysium“ vor dem Marienthore.

Wer von Einheimischen und Fremden hätte dieses „Elysium“ noch nicht besucht? In Dels gewesen zu sein, und nicht seinen schönsten, größten und besuchtesten Tanzsaal kennen gelernt zu haben, ist gerade so viel, als wenn ein Handwerksbursche in Wien gewesen wäre, und dort die „schöne Wienerin“ und den „Stoak im Eisen“ unbesehen gelassen hätte; — oder in Breslau gewesen zu sein, und dort die „goldne Sonne“ vor dem Dberthore, unbesucht gelassen zu haben, von der bereits unser geistreicher Laube in seinen trefflichen „Reisenovellen“ Notiz nimmt.

Von einem freundlichen Wirth bewillkommt, betritt man, durch das „Billard-Zimmer“ gehend, den höchst geschmackvoll decorirten und großartig eingerichteten „Säulen-Saal“, welcher mit einer herrlichen, ringsumgehenden Gallerie geziert ist.

Hier ist der Ort, wo viele Stände sich amüsiren, der Ort, wo man die verschiedenartigsten Charaktere studiren, die schönsten weiblichen Gesichter finden und ein Bild reicher Abwechslung gewinnen kann.

Bei dem Schalle der Geigen und Flöten, Pauken und Trompeten, eingehüllt in einen Nimbus von Tabakswolken, wogt hier Alles chaotisch durcheinander: Literaten und Illiteraten, Meister und Gefellen, der Lehre, Nähr- und Wehrstand, Bürger-Frauen und Töchter, Putzmacherinnen, Kammermädchen, Schmeichlerinnen, Köchinnen etc. Alles erlustigt sich hier, chacun à son goût.

Hier vergißt die dicke Köchin die vielleicht gestern verbrannte Hand, die leichtfüßige Schmeichlerin die üblen Launen der Herrin, das schnippische Kinderemädchen die dumpfe, übelriechende Stube mit dem lieben Jungen, der ihr stets wie Wai am Arme hängt; hier erholte sich ein gebildeter Bedienter von den Gefühlsverletzungen, die er von seinem rohen Herrn zu dulden hat!

Und hier ist Leben; hier wimmelt, tanzt, qualmt, schwagt Alles bunt durch einander, und die Fenster des Saales müssen nach einem einzigen solchen Abende mehre Tage lang offen stehen, um frische Luft zu schöpfen. Hier ist Alles zu finden, was das Leben reich und groß macht: ein Conto mit brillantem Cotillon, Kronleuchter, weiße Gardinen und weiße Kleider, Punsch, Punschbier, Bouteillenbier, Tabakrauch.

Der hell erleuchtete Saal, die Musik, das vorher bei

einer, aus des jovialen Wirthes Keller gelieferten Flasche Rheinwein genossene gute Abendbrod hatten die Wirkung, daß die wirklich recht reizenden Mädchengestalten mir als wahre Huldgöttinnen in „Elysiums-Gefilden“ erschienen.

Ich bestieg die vollgepfropfte Gallerie, um zu sehen, was dort etwa geschehe. Variatio delectat.

Eine Galoppade lockte vom Musikthore herab. Alles schaute hinunter auf die rasenden Tanzwogen. — Bald war der Galopp beendet, doch kein Vergleich gegen einen Sonntagstanz; denn da ist den Musikern die Zeit ein bares Kapital, nämlich: so viele Tänze sie akarbeitern, so viele Silbersechser regnet es von jedem einzelnen Tänzer. Ein Theil des Tanzstücks wird gespielt. Dann klopfet der Tanzmarschall in die Hände, die Musik schweigt augenblicklich, und jener erhebt nun die Tanzgebühr mittels eines Tellers hab post, hab pränumerando; denn so wie der Letzte bezahlt hat, giebt der Collecteur wieder ein Zeichen, und wie auf Sturmflügeln setzen sich dreißig und mehr Paare sofort in Bewegung. Heute aber war es anders; heute war Montag, heute war Conto, das heißt: jeder Tanzlustige zahlt 5 Silbergroschen, wofür er das Recht hat, bis um 11 Uhr in allen möglichen Tänzen sich zur Schwindsucht vorzubereiten. Dann geschieht ein prächtiger Tausch, zum Zeichen, daß das Abonnement abgelaufen, eine halbe Minute später treten neue Paare auf den Kampfplatz, und man rechnet wieder nach einzelnen niedlichen Silbersechsern, und die absoluten, uhepflichtigen Tänzer entfernen sich, um den liberalen, ungenierten vollen Raum zu lassen.

Hier auf der Gallerie boten sich mir, bei einem Rundgange auf derselben, der komisch-humoristischen Szenen, Gruppen und Gruppierungen eine Menge dar, welche werth gewesen wären, von einem Hogarth'schen Pinsel gemalt zu werden! Männerlose Mädchen und mädchenlose Männer schienen hier auf der Gallerie vorzugsweise zu behersigen: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei! In weniger als einer Viertelstunde sah ich ein halbes Duzend intime Bekanntschaften anknüpfen.

Doch ich würde mit Aufzählen der stereotypen Gesichter, die beinah jeden Sonntag oder Montag hier zu finden sind, nicht fertig werden; auch hätte ich keine Zeit dazu; denn so eben ertönte das Zeichen zum Cotillon, dem Glanzpunkte des heutigen Festes. Die Musik, die Alles elektrifizirt, wirkt auch auf den Nichttänzer magisch ein und nimmt seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Ich verlasse daher die Gallerie und nehme meinen Standpunkt an einer Säule des Saales ein, wo sich mir eine herrliche Aussicht auf den vorbeitzanzenden Mädchenflor darbietet.

Schließlich sei es mir noch vergönnt, dem Etablissement in seiner Einrichtung ein paar Worte zu schenken.

Die ganze Einrichtung des „Elysiums“, sowohl als Gast-, wie als Kaffeehaus, ist unbedingt lobenswerth. Eine geräumige Einfahrt, großer Hofraum, freundliche Casinobän, ein großes Billardzimmer, durch welches man wiederum

in den schon erwähnten, großartigen, einen pompösen Anblick gewährenden „Säulen-Saal“, gelangt, aus welchem durch ein kleineres Sälchen Glashüren in den schönen, mit zwei auf einander gebauten Kegelbahnen versehenen Garten führen. Gute Speisen und Getränke, alles dieses ist empfehlend und einladend.

J. W.